Jubel zum Jubiläum

Axel Kober dirigierte beim Neujahrskonzert der Düsseldorfer Symphoniker nur Stücke aus dem Jahr 1926, in dem die Tonhalle als Planetarium eröffnet wurde.

VON HEIKO SCHMITZ

Axel Kober am Pult der Düsseldorfer Symphoniker.

FOTO: TONHALLE/SUSANNE DIESNER

DÜSSELDORF Literarische und historische Betrachtungen einzelner Jahre sind spätestens seit dem Bestseller von Florian Illies („1913“) ein Erfolgsrezept auf dem Büchermarkt. Dem Jahr 1926 hat sich Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht gewidmet – „mit der größtmöglichen Unmittelbarkeit, die für einen historiografischen Text zu schaffen ist“, so der Autor, der ein Jahr zwischen „Aufbruch und Abbruch“ sieht.

Musik aber ermöglicht uns, sich unmittelbar in das Jahr 1926 zu versetzen, es gleichsam hörend zu vergegenwärtigen. Wie im originellen Neujahrskonzert in der Tonhalle, wo Axel Kober, von 2009 bis 2024 Generalmusikdirektor der Rheinoper, bei seiner Rückkehr ein fast zweistündiges Programm dirigierte nur mit Musik, die 1926 entstanden oder zumindest uraufgeführt worden ist.

Eine wunderbare Bandbreite der ‚Roaring Twenties’ versprach Tonhallen-Intendant Michael Becker, der das unterhaltsam und fröhlich konzipierte Konzert spontan den Opfern der Brandkatastrophe im Schweizer Crans-Montana widmete. Den Schwerpunkt bildete Musik aus Operetten Franz Lehárs, Emmerich Kálmáns und Paul Linckes, die dem Genre in den Musikmetropolen Wien und Berlin eine späte Blüte bescherten; dazu kam als scharfer Kontrast William Waltons bizarr-fantastische englische Moderne, George Gershwins jazzige Broadway-Kunst und Sergej Prokofjews „Amerikanische Ouvertüre“ – ein Stück, das die Aeolian Company für die Eröffnungsfeier ihres Gebäudes mit Konzertsaal in New York City beim russischen Exilanten in Auftrag gegeben hatte.

Womit wir bei der Idee zum Programm wären, denn das Jahr markiert auch ein für Düsseldorf wichtiges Datum: Vor 100 Jahren wurde die Tonhalle als größtes Planetarium der Welt eröffnet. 1978 wurde sie zum Konzertsaal, der beim Auftakt in das „Jubiläumsjahr“ nicht nur ausverkauft, sondern auch bester Laune war – auf und vor der Bühne. Kober führte durch das Programm, das er mit Paul Linckes schmissiger „Ouvertüre zu einer Operette“ – zu welcher, hat der Begründer der „Berliner Operette“ nicht verraten – begann. Damit war der Ton für den Abend gesetzt und die Spielfreude der festlich gewandeten Symphoniker geweckt. Diese nur vermeintlich leichte Kost so brillant zu spielen, ist eine Kunst, die Kober und das Orchester als eingespieltes Team ebenso beherrschen wie die Solisten: Sopranistin Lavinia Dames und Tenor Maximilian Schmitt fanden bei Emmerich Kálmáns „Zirkusprinzessin“ stimmlich zueinander.

Das Operetten-Meisterwerk, das Walzerseligkeit, Folklore und moderne Tanzmusik verbindet, wurde am 26. März 1926 im Theater an der Wien uraufgeführt – mit eingängigen Stücken wie „Ich liebe Sie“ und „Süßeste von allen Frauen“, bei denen Dames und Schmitt solistisch und im Duett schwelgen und schmachten. Nach anfänglicher Suche nach der richtigen Balance bildeten die beiden ein souveränes Doppel. Für Dames war der Auftritt ein Heimspiel: Die Sopranistin ist seit 2014 festes Mitglied im Ensemble der Rheinoper.

Dass im Jahr 1926 „mehr als Operette“ stattfand, zeigt die Musik des Engländers William Walton, bei dessen mediterran anmutender „Siesta“ der Name Programm ist. Großartig gelangen Kober und Orchester die lautmalerischen Sätze aus seiner „Facade-Suite“, die auf Vertonungen der „Nonsens Poetry“ von Edith Sitwell beruht. Nach Prokofjews Ouvertüre, laut Kober ein Pendant zu George Gershwins „Ein Amerikaner in Paris“, folgte ein Querschnitt aus Franz Lehárs „Paganini“, einer Operette, die dem Geigenvirtuosen Niccolò Paganini ein Denkmal setzt.

Die Hauptrolle hatte Lehár für den legendären Tenor Richard Tauber komponiert, der die Rolle bei der deutschen Premiere am 30. Januar 1926 sang.

Hier glänzten vor allem Tenor Schmitt und Konzertmeister Dragos Manza, der das virtuose „Paganini“-Geigensolo vom Beginn des Stücks bravourös spielte, ehe es mit Ralph Benatzkys „Shimmy“ aus der Operette „Adieu Mimi“ fast komödiantisch wurde. Höhepunkt des Neujahrs-Reigens war das Finale mit der Musik aus Gershwins „Schmuggler“-Musical „Oh, Kay!“, insbesondere die Ouvertüre zum Schluss.

Die Symphoniker genossen jeden Takt dieses wunderbar instrumentierten, großartigen Stücks, das am 8. November 1926 am Broadway Premiere feierte. Auf die Idee zum Musical brachte Gershwin übrigens die Komponistin Kay Swift, deren Name in die Gegenwart weist: Sie ist eine entferne Verwandte von Pop-Ikone Taylor Swift.

INFO

1978 wurde der Bau zum Konzertsaal

Planetarium Die Tonhalle wurde von Architekt Wilhelm Kreis im Jahr 1926 als Mehrzweckhalle unter dem Namen „Rheinhalle“ gebaut, die als Planetarium genutzt werden konnte. Kreis hatte 1925 auch den Ehrenhof entworfen. 1978 wurde der expressionistische Bau dann zum Konzertsaal.

Jubiläumsjahr 1926 wurden Königin Elisabeth II., Marilyn Monroe, Fidel Castro, Ingeborg Bachmann, Maria Schell, Jerry Lewis und Siegfried Lenz geboren. Eines der wichtigsten Ereignisse des Jahres in Deutschland war die Aufnahme des Landes in den Völkerbund.